Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter

Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg

Band: 62 (1979-1980)

Artikel: Tätigkeitsbericht des archäologischen Dienstes des Kantons Freiburg (1977-1979)

Autor: Schwab, Hanni

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-339601

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

TÄTIGKEITSBERICHT

des archäologischen Dienstes des Kantons Freiburg (1977–1979)

HANNI SCHWAB

Die Bautätigkeit war im Verlaufe der Jahre 1977, 1978 und 1979 sehr rege, so daß die Archäologen mehr denn je Rettungsarbeit leisten mußten, um die gefährdeten Fundstellen systematisch untersuchen und das anfallende reiche Fundgut bergen zu können. Das übliche Jahresbudget genügte nicht mehr. Zusatzkredite wurden notwendig, um wertvolles Kulturgut zu retten. Der kantonalen Erziehungsdirektion und dem Staatsrat sei gedankt für das Verständnis und die Hilfe. Mehrere Ausgrabungen wurden finanziell unterstützt durch den Bund (Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege, Nationalfonds) und die Loterie Romande. Zahlreiche Entdeckungen konnten auf dem Trasse der den Kanton durchquerenden Autobahnen gemacht werden. Die Ausgrabungen dieser Fundstellen werden vom Bund zum gleichen Prozentsatz subventioniert wie der Bau der Autobahn selbst. Dies bedeutet eine außergewöhnlich große Chance für unseren Kanton, der bei seinem ungewöhnlich großen Fundreichtum und den knappen finanziellen Mitteln nicht alles Bedeutungsvolle für eine bessere Kenntnis der Vergangenheit retten könnte. Hilfe und Unterstützung wurde uns auch von privater Seite zuteil; zum erstenmal kamen ganze Schulklassen zu Hilfe. Allen sei bestens gedankt.

Delley / Portalban II (Broyebezirk)
LK 1164, 563 130 / 196 630

In den Jahren 1977 und 1978 konnten die archäologischen Untersuchungen auf der inzwischen von der Gemeinde für die Erweiterung des Zeltplatzes erworbenen Parzelle Rentsch weitergeführt und vorläufig abgeschlossen werden.

Wiederum beteiligte sich eine große Zahl junger Leute, die sich für Archäologie begeistern, an diesen Ausgrabungen. An zwei Stellen wurde nochmals bis auf die Molasse hinuntergegraben, um die älteste jungsteinzeitliche Fundschicht, die viel behauenes Holz enthält, auf einer breiteren Basis freizulegen. Das Holz wird in die Zeit von 4950 v. Chr. datiert. Leider kam in dieser Schicht keine Keramik mehr zum Vorschein. Sie enthielt dagegen sehr viel Holzkohle und im 1977 geöffneten Sektor konnte eine Feuerstelle freigelegt werden. Besonders interessant waren auch die Fund- und Siedlungshorizonte des späten Neolithikums, die mehrere Horizonte der Lüscherzer-, der Saône/Rhone- und der schnurkeramischen Kultur umfassen. Es konnten wiederum Holzkämme und einige besonders schöne Harpunen aus Hirschgeweih geborgen werden. Aufgrund des reichen, nach Schichten getrennten Materials wird es möglich sein, eine feine, stratigraphisch erhärtete Chronologie des späten Neolithikums der Westschweiz zu erarbeiten, denn jede Kulturschicht zeichnet sich durch spezielle Funde aus, die in andern Fundschichten nicht vorkommen.

Delley / Les Grèves (Broyebezirk)
LK 1164, 563 070 / 196 550

Eine große Überraschung brachte das Jahr 1978. Hinter dem Wäldchen, das den Campingplatz vom Dorf trennt, ungefähr 200 m südlich von der Stelle, wo die spätneolithischen Schichten übereinanderliegen, entdeckte man bei Sondierungen mehrere Horizonte der Horgener Kultur. Es handelt sich um eine in sich geschlossene Siedlung mit sich überlagernden, ebenerdigen Feuerstellen. Eine Rettungsgrabung mußte unverzüglich eingeleitet werden, da eine Über-

bauung der Parzelle durch eine Serie Ferienhäuser vorgesehen war. Ein Zusatzkredit erlaubte uns im Herbst und Winter 1978, die Zonen zu untersuchen, die durch den Bau der Ferienhäuser direkt gefährdet waren. Die Untersuchung in den Sektoren im Gebiet der zukünftigen Gartenanlagen konnten nur begonnen, doch wegen des schlechten Winterwetters nicht abgeschlossen werden. Im Herbst 1979 wurden die Ausgrabungen in den angefangenen Sektoren zu Ende geführt. Es mußte aber darauf verzichtet werden, alle durch Gartenarbeiten gefährdeten Zonen systematisch zu untersuchen, da die für diese Ausgrabungen benötigten Kredite nicht bewilligt wurden.

Die untersuchten Fundschichten enthielten ein reiches Material. Eine große Menge an Hirschgeweihstangen mit Bearbeitungsspuren, über 700 Hirschgeweihfassungen mit abgesetztem Zapfen und breitem, massigem Kranz, die typische Fassung der Horgener Kultur, konnten geborgen werden. Steinbeile und Feuersteingeräte waren viel weniger zahlreich, so daß angenommen werden kann, daß in dieser Siedlung um 2800 v. Chr. eine Werkstätte für die Herstellung von Hirschgeweihfassungen bestanden hatte. Die Keramik ist grob gemagert und schlecht gebrannt, aber sehr einheitlich in der Form. Es fanden sich größere und kleinere Gefäße mit flachem Boden, senkrecht aufsteigender Wand und mit einer breiten Kannelüre unter dem Rand. Als besondere Funde seien ein flacher Kupferdolch und ein Angelhaken aus Hirschgeweih erwähnt. Das Fundgut der Horgener Siedlung von Portalban/Les Grèves unterscheidet sich ganz deutlich von demjenigen der Lüscherzer Horizonte auf den Parzellen hinter dem Campingplatz. Die beiden Kulturen der Westschweiz können dank der Entdeckungen von Portalban klar voneinander getrennt werden.

Muntelier / Platzbünden (Seebezirk)
LK 1165, 576 500 / 198 650

Beim Beobachten des Aushubs einer Baugrube auf dem linken Ufer des Dorfbaches entdeckte Jean Jenny einen wenig mächtigen archäologischen Fundhorizont. Dieser wurde anschließend im Bereiche der Baugrube freigelegt und untersucht. Die dabei geborgenen Funde, Feuersteinmesser und Pfeilspitzen, geschliffene Steinbeile, Knochengeräte, ein Knäuel aus feinstem Leinenfaden, und vor allem Hirsch-

geweihfassungen und Topfscherben, können der vorwiegend in der Ostschweiz vertretenen Horgener Kultur zugeordnet werden.

Im Juni 1979 fanden Schulkinder auf der benachbarten Parzelle auf dem Aushub eines Abwasserleitungsgrabens eine Menge Tierknochen, Hirschgeweihstücke und Steingeräte. Auf dieser Landparzelle war der Bau von mehreren Einfamilienhäusern und zwei Wohnblöcken vorgesehen, deren Fundamentgruben die neolithische Kulturschicht zerstört hätten. Nachdem die nötigen Zusatzkredite bewilligt waren, mußte unverzüglich eine Rettungsgrabung eingeleitet werden.

An der Ausgrabungskampagne während den Sommer- und Herbstferien beteiligten sich über 150 Schüler und Studenten und dazu kamen im Herbst noch vier Schulklassen von Kerzers, Murten und Merlach zu Hilfe. Da die Fundschicht nicht durch die Wellen des Murtensees ausgewaschen worden war, hatten sich zahlreiche Holzgegenstände erhalten. Die Fundschicht lag unter dem mittleren Wasserspiegel, so daß die Gegenstände luftdicht abgeschlossen waren.

Im ganzen konnten fünf verschiedene Siedlungshorizonte festgestellt werden. Die ebenerdigen Feuerstellen aus Ton waren in zwei mehr oder weniger regelmäßigen Reihen angebracht, was die Annahme erlaubt, daß auch die Häuser ebenerdig in Reihen nebeneinander gebaut waren. Höchstwahrscheinlich ist das Dörflein mehrere Male durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Eine ganze Menge Bauelemente, darunter breite, sehr dünne Bretter und Balken mit breiten Kerben kamen zum Vorschein. Eine unwahrscheinlich hohe Zahl, über 1000 Schleifsteine konnten geborgen werden und dazu sehr viele angefangene Steinbeile, dagegen nur wenig Fertigprodukte. Aufgrund dieser Feststellung darf angenommen werden, daß in dieser Siedlung Steinbeile für den Tausch hergestellt wurden. In großer Zahl vertreten sind ebenfalls Steinbeilfassungen aus Hirschgeweih sowie Feuersteingeräte, Kratzer, Messer und Pfeilspitzen. Über 20 Feuersteinmesser waren geschäftet, 19 Hirschgeweihhacken waren noch mit dem Holzstiel versehen. Eine ganze Menge Holzstiele waren nur angefangen, so daß sich der ganze Arbeitsvorgang für die Herstellung einer Axt rekonstruieren läßt. Flache Teller, Becher, Schalen und Näpfe aus Holz waren ebenfalls reichlich vertreten. Der Ton der Keramik ist grob gemagert und schlecht gebrannt. Die Becher, Näpfe, Töpfe und großen Gefäße haben alle

einen flachen, abgesetzten Boden und steil ansteigende Wände. Unter dem Rand sind alle mit einer breiten Kannelüre verziert. Diese Keramik sowie die massigen, großen Steinbeilfassungen sind typisch für die Horgener Kultur. Somit tritt auch in Muntelier die bis jetzt vorwiegend in der Ostschweiz nachgewiesene Horgener Kultur rein auf.

Besonders schön ist eine Halskette aus sehr feinen runden Knochenscheibchen und durchbohrten Tierzähnen und Steinplättchen. Dazu gesellen sich drei Röhrenperlen aus Meermuscheln und ein Anhänger aus einem Kupferplättchen mit seitlich eingerollten Enden.

Die Auswertung des überaus reichen und vielseitigen Fundgutes wird neue wichtige Aspekte über die neolithischen Bauernkulturen der Westschweiz bringen. Fest steht jetzt schon, daß die Horgener Kultur in ihrer reinen Form auch in der Westschweiz vertreten war, und daß sie viel gemeinsame Züge mit der Cortaillodkultur hat. Weiter können wir aus der großen Masse bestimmter Funde schließen, daß es schon zu Beginn des späten Neolithikums ein spezialisiertes Handwerkertum gab.

BRONZEZEIT
(1800–750 v. Chr.)

Pont-en-Ogoz / Vers-les-Tours (Greyerzbezirk)
LK 1205, 574 170 / 171 890

Auf der Insel von Pont-en-Ogoz konnten im Frühjahr 1979 bei niedrigem Wasserstand des Greyerzersees eine Menge spätbronzezeitlicher Scherben aufgesammelt werden, die von den Wellen ausgewaschen worden waren. Auf dieser bedeutenden Höhensiedlung der späten Bronzezeit wurden 1947 und 1948 vor dem Stau des Sees zwei Sondierschnitte ausgehoben, die zeigten, daß sich im Hof der mittelalterlichen Burg ein an Topfscherben der mittleren und späten Bronzezeit reicher Fundhorizont befindet. Die Siedlung ist nicht erforscht, ist aber durch die erodierende Wirkung der Wellen, die jedes Jahr ein Stück mehr von der Fundschicht abtragen, gefährdet.

Ried bei Kerzers / Höll (Seebezirk)
LK 1165, 579 950 / 201 030

Das Trasse der Autobahn N 1 führt in der Nähe des Bauerngutes Erli über eine kleine Parzelle, die auf dem Katasterplan mit Höll bezeichnet ist. Auf der Oberfläche fanden sich zerschlagene Kiesel und einige grob gemagerte Tonscherben. Eine erste Sondierung ergab, daß es sich um eine mittelbronzezeitliche Anlage handeln muß, da eine Bronzenadel und typische Scherben aus dieser Epoche zum Vorschein kamen. Die Untersuchungen mußten wegen des Winterwetters eingestellt werden, so daß bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnte, ob es sich um eine kleine Siedlung oder um eine Grabanlage handelt.

ÄLTERE EISENZEIT (HALLSTATT)
(750–540 v. Chr.)

Galm / Eichelriedwald (Seebezirk)
LK 1165, 579 950 / 196 050

Im Wald nordöstlich vom Galmgut entdeckte 1977 Hanspeter Spycher einen runden Hügel von 12 m Durchmesser und 50 cm Höhe. Er befindet sich in der Nähe des Platzes, wo 1939 beim Erstellen von Wehranlagen zahlreiche Scherben und Gegenstände aus Bronze, die leider nicht aufgehoben wurden, entdeckt worden sind.

Magnedens / La Taillat (Saanebezirk)
LK 1205, 176 386 / 573 130

Am Südostrand des Autobahneinschnittes zwischen Corpataux und Magnedens entdeckte Gilbert Sansonnens eine dichte Steinsetzung, die sich in der Fläche als runder Hügel mit einem Durchmesser von 7 m und einer Höhe von 60 cm abzeichnete. Dieser wurde im Rahmen des Autobahnprogrammes 1977 systematisch untersucht. Im Westsektor konnte in der Steinsetzung ein sekundär angelegtes Skelettgrab ohne Beigaben festgestellt werden. Das zentral gelegene Grab, eine Brandbestattung, war leider ausgeraubt. Es fanden sich

nur noch einige Topfscherben aus gebranntem Ton, die von fünf verschiedenen Gefäßen stammen. Drei davon sind grob gemagert, ein Scherben ist von mittelfeiner Qualität und ein weiterer ist sehr fein mit geglätteter Oberfläche. Gleiche Keramik findet sich in den hallstattzeitlichen Schichten von Châtillon-sur-Glâne.

Posieux / Châtillon-sur-Glâne (Saanebezirk)
LK 1205, 576 900 / 181 540

In den Jahren 1977, 1978 und 1979 wurden mehrere Grabungskampagnen mit Universitätsstudenten und Seminaristen durchgeführt. Da es sich nicht mehr um Rettungsgrabungen handelt, kann mit äußerster Sorgfalt gearbeitet werden. Die Fundschicht wird in kleinen Abstichen von 5 cm abgetragen.

Im Sondierschnitt 1 konnten vier langgezogene hallstattzeitliche Gruben erfaßt werden, die Pfostenlöcher und Spuren von Balkenlagen aufwiesen. Diese Gruben stehen im Zusammenhang mit Häusern, deren Ausmaße wir aber wegen der geringen Größe des Sondierschnittes nicht kennen. Nach der Zerstörung der ersten Belegung des Platzes wurde der Boden mit gelbem Lehm ausplaniert. In dieser Lehmschicht finden sich die ersten aus dem Süden importierten Gegenstände. In den beiden ersten Gruben fand sich nur einheimische Ware der späten Hallstattzeit. Die beiden jüngeren Gruben dagegen enthalten eine Menge Fragmente von Gegenständen, die aus Griechenland, Norditalien und Südfrankreich importiert sind, darunter schwarzfigurige attische Ware, Estesitulen und pseudophokäische Keramik. In diesen Gruben liegen ebenfalls zahlreiche Tierknochen von Rind und Schwein und Scherben einheimischer Keramik. Ein großer Prozentsatz dieser sehr feinen Keramik von bester Qualität ist auf der Drehscheibe hergestellt. In den Gruben fanden sich ebenfalls einige sehr schöne Fibeln aus Bronze, mit den typischen Formen der späten Hallstattzeit: eine Fußzierfibel, eine Doppelpaukenfibel und mehrere einfache Paukenfibeln, sowie das Fragment einer frühen Certosafibel.

Im zweiten, im Süden an den ersten anschließenden Sondierschnitt, können die langgezogenen Gruben weiter verfolgt werden. Dort fand man auch die erste Schlangenfibel, die etwas älter ist als die Paukenfibeln. In den Sondierschnitten am Fuße des Walls liegt die

Hallstattschicht direkt unter dem Humus. In diesen Schnitten konnten mehrere große Pfostenlöcher festgestellt werden.

Die befestigte Anlage von Châtillon ist einer der bedeutendsten Fundplätze in der Nähe von Freiburg, der sehr viel Ähnlichkeit aufweist mit den späthallstattzeitlichen Fürstensitzen auf dem Mont Lassois bei Châtillons-sur-Seine und der Heuneburg an der oberen Donau. Die Funde belegen einen regen Handelsverkehr, der zwischen Griechenland und Etrurien einerseits und Südfrankreich und England andererseits im ausgehenden 6. Jh. v. Chr. stattgefunden hatte und der wegen der Übermacht der Karthager im mittelländischen Meer den Landweg zwischen Seine und Po via Saanetal, Col des Mosses und Großen St. Bernhard einschlagen mußte. An diesem bedeutenden Handelsweg war Châtillon-sur-Glâne ein wichtiger Umschlagplatz.

Posieux / Bois de Châtillon (Saanebezirk)
LK 1205, 575 550 / 181 040

Im Verlaufe der Grabungskampagne im Herbst 1977 wurde durch den Grabhügel, in dem Hans Pawelzik drei Bronzeringe entdeckt hatte, ein Sondierschnitt gezogen, um die Lage der drei Ringe im Grabe abzuklären. Die gestörten Stellen, aus denen einerseits der große massive Bronzering und andererseits die beiden Armringe gehoben worden waren, konnte man noch deutlich erkennen. Das Skelett dagegen war völlig aufgelöst. Beidseits einige Zentimeter außerhalb der Fundstelle des großen Ringes fanden sich noch zwei gerippte Bronzeringlein mit flachem Querschnitt und mit einer Öffnung, bei denen es sich um Ohrringe handeln muß. Wir können somit annehmen, daß der große Ring am Hals getragen worden war (ein sog. Torques). Der Bronzeschmuck gehörte zu einer Nachbestattung. Westlich davon, ebenfalls im Steinkern, entdeckten wir eine weitere Nachbestattung, deren west-östlich ausgerichtetes Skelett nur noch in Spuren erkennbar war. Diese zweite Sekundärbestattung war beigabenlos. Von diesem Grabhügel mittlerer Größe ist vorläufig nur ein kleiner Teil untersucht. Die zentral gelegene Hauptbestattung ist noch nicht erfaßt.

Wünnewil / Egghölzli (Sensebezirk)
LK 1186, 586 840 / 191 470

Die drei von Paul Vonlanthen gemeldeten Grabhügel im Egghölzli bei Wünnewil waren durch Terrassierungsarbeiten im Rahmen der Erweiterung des Sportplatzes gefährdet und mußten im Frühjahr 1978 ausgegraben werden. Dabei mußte die höchstbedauerliche Feststellung gemacht werden, daß beim dritten und kleinsten Hügel jegliche Spur von Bestattung und Struktur des Aufbaus des Hügels durch frühere Erdarbeiten, vor allem durch den Pflug und das regelmäßige Aufsammeln der Steine zerstört worden war. Beim ersten Hügel war die Zerstörung noch nicht so weit fortgeschritten. Es fanden sich noch einige Spuren von Feuerstellen an der Hügelbasis über dem natürlich gewachsenen Boden. Die gleiche Schicht enthielt auch noch einige Scherben von zwei verschiedenen Gefäßen, einen Gagatarmring, sowie winzige, aber reichverzierte Bronzeplättchen, die zu großen Armstulpen mit eingeritzter geometrischer Verzierung gehört hatten, wie sie aus andern hallstattzeitlichen Grabhügeln bekannt sind. Dies ist der erste Nachweis solcher Armstulpen auf dem Gebiete des Kantons Freiburg. Dieser erste Hügel der Nekropole von Wünnewil kann aufgrund der geborgenen Fundreste und der Brandbestattung der ersten Hälfte der Hallstattzeit zugeordnet werden.

Der zweite und mittlere Hügel bereitete viel Kopfzerbrechen. Er enthielt einen sauber in drei Schichten aufgebauten, rechteckigen Steinkern, jedoch nicht die geringste Spur von Bestattung und Funden. Es muß angenommen werden, daß es sich um einen vorbereiteten Bestattungsplatz handelt, auf dem aus irgendeinem Grunde nicht bestattet wurde, denn auch unter der Steinsetzung fand sich nicht die geringste Spur auch nur von einer Verfärbung des natürlichen Bodens.

Die Ausgrabung in Wünnewil hat deutlich gezeigt, wie sehr die Grabhügel im freien Gelände gefährdet sind. Jedes Jahr zerstört der Pflug einen Teil der ursprünglichen Situation, aus der wichtige Angaben über Bestattungssitten abgelesen werden könnten. Dies ist höchst bedauerlich, weil wir nur spärlich unterrichtet sind über das geistige Leben unserer Vorfahren der Hallstattzeit und, vor allem, weil diese Zerstörung endgültig ist.

Bas-Vully / Plan Châtel – Clos Risold Unterwistenlach (Seebezirk)
LK 1165, 573 700 / 201 400; 573 530 / 201 500

In den Jahren 1978 und 1979 konnten auf dem Wistenlacherberg zwei Grabungskampagnen durchgeführt werden, die zum Ziele hatten abzuklären, inwieweit der Berg in frühgeschichtlicher Zeit besiedelt gewesen war. Die Untersuchungen wurden von der neugegründeten Gesellschaft Pro Vistiliaco und vom Gemeinderat unterstützt und vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert.

Im Sondierschnitt auf Plan Châtel konnte festgestellt werden, daß die oberste Bergkuppe nicht kontinuierlich besiedelt gewesen war. Andeutungen auf eine mesolithische und neolithische Begehung sind vorhanden. Eine Belegung mit einer aus Wall und Graben bestehenden Befestigungsanlage ist für die späte Bronzezeit nachgewiesen. Die bronzezeitliche Befestigung fiel einer Feuersbrunst zum Opfer.

Eine Besiedlung des Platzes am Nordwest-Rande der obersten Kuppe des Berges kann aufgrund einer Ausplanierung angenommen werden, über der Spuren eines Siedlungshorizontes mit späthallstattzeitlicher Keramik liegt. Diese Phase wurde durch eine dichte Vegetation abgelöst. In der ausgehenden Latènezeit wurde die Kuppe nochmals mit Wall und Graben befestigt. Die Frontmauer des Walls bestand aus behauenen Sandsteinplatten; Spuren zu deren Zubereitung könnten hinter dem Wall und eine Zerstörungsschicht vor dem Wall in der Böschung des Grabens festgestellt werden. In den Sondierschnitten, die im Sommer 1979 an verschiedenen Stellen auf Plan Châtel ausgehoben wurden, kamen weitere mittelsteinzeitliche Feuersteingeräte zum Vorschein und es konnten ebenfalls Spuren eines spätbronzezeitlichen Siedlungshorizontes erfaßt werden. Der Schnitt durch den Wall an der Westkante des Plateaus von Plan Châtel bestätigte die Feststellungen, die im Sondierschnitt neben dem Bunker in bezug auf die späte Latènezeit gemacht worden waren. Nur waren hier die Spuren weniger deutlich und zudem fehlte an dieser Stelle der Graben.

Da im Rahmen der Güterzusammenlegung der Graben der Militärstraße zugeschüttet werden sollte, mußte 1978 abgeklärt werden,

ob dieser mit dem dem keltischen Wall vorgelagerten Graben teilweise zusammenfiel. Zu diesem Zweck wurde auf der Flur Clos Risold zwischen der Militärstraße und dem vermuteten keltischen Wall ein Sondiergraben ausgehoben. Dabei konnte ein 13 m breiter Graben, der aber nicht von der Militärstraße tangiert wurde, sowie vier weitere kleine Spitzgraben, die dem Wall vorgelagert waren, festgestellt werden. In der Einfüllschicht des breiten Grabens befand sich ein römischer Fundhorizont, der beweist, daß der Graben in vorrömischer Zeit ausgehoben worden war.

Im Verlauf der Sondierungen 1979 wurde ein Sondierschnitt zwischen den beiden Befestigungen ausgehoben, um abzuklären, ob diese Fläche Siedlungsspuren aufweise. Die oberen zwei Drittel dieses Schnittes waren völlig fundleer, da die Molasse stellenweise bis an die dünne Humusschicht heranreicht. Im unteren Drittel konnten zwei Horizonte mit Holzkohle erfaßt werden, wobei im unteren Horizont nur vereinzelt winzig kleine Scherben zum Vorschein kamen. Der obere Holzkohlehorizont enthielt dagegen zahlreiche Scherben, die eindeutig in die späte Latènezeit eingeordnet werden können. Ein weiter südlich ausgehobener Schnitt erbrachte den gleichen Befund. Dort fand man neben den Scherben auch Spuren von Tierknochen, Fragmente von Fibeln, sowie eine Potinmünze der Lingonen. Im untersten Teil des Hauptschnittes, der den unteren Wall durchschnitt, konnte festgestellt werden, daß es sich nicht eigentlich um einen Wall, sondern um die Anlage einer mächtigen Terrasse handelte, die in der Spätlatènezeit mit dem aus lehmiger Erde und Sandsteinbrocken bestehendem Aushub aus dem vorgelagerten breiten Graben aufgeschüttet worden war.

Zusammenfassend kann zu den Resultaten der Sondiergrabungen gesagt werden, daß der Wistenlacherberg auf seiner höchsten Kuppe Spuren einer mesolithischen und neolithischen Begehung aufweist. Plan Châtel wurde in der späten Bronzezeit mit einer Befestigung versehen, die später einem Brand zum Opfer fiel. Die nordwestliche Randzone der obersten Kuppe weist eine Belegung in der späten Hallstattzeit auf und wurde in der späten Latènezeit nochmals mit Wall und Graben geschützt. Die Aufschüttung einer mächtigen Terrasse und die Anlage von mehreren Verteidigungsgräben im Clos Risold sind von großer Bedeutung für die Belegung des Berges im letzten vorchristlichen Jahrhundert.

Gempenach / Forstmatte (Seebezirk)
LK 1165, 581 150 / 198 580

Im letzten Jahrhundert entdeckte man in der Kiesgrube westlich von Gempenach zahlreiche Gräber der frühen und mittleren Latènezeit, die leider zerstört wurden. Das gleiche Schicksal erlitten die in den darauffolgenden Jahren und bis in die siebziger Jahre hinein aufgedeckten Gräber. Im Ganzen werden es an die 100 gewesen sein. Das reiche Fundgut wurde von den Arbeitern vor allem an Baron G. von Bonstetten verkauft, dessen Sammlung im Bernischen Historischen Museum in Bern aufbewahrt wird. Es handelt sich um Schmuck, Glas- und Bronzearmringe, Fingerringe, bronzene Gürtelketten, Fibeln und auch um Waffen, die leider sehr schlecht erhalten sind. Ein Schwert mit Scheide wird im Museum in Murten aufbewahrt. Das Museum Freiburg besaß bis jetzt aus diesem reichen Gräberfeld nur eine bronzene Gürtelkette. Bei der Ausbeutung der Kiesgrube im letzten Jahrhundert wurde der die Säge mit dem Dorf Gempenach verbindende Weg stehengelassen. Beim Einlegen einer Wasserleitung im Jahre 1950 wurden weitere Gräber angeschnitten, deren Entdeckung man damals keine Beachtung schenkte.

Im August 1979 meldete Herr Spack, Architekt, daß man dabei sei, im Rahmen der Güterzusammenlegung den stehengebliebenen Damm unter dem Weg abzutragen. Eine Sondiergrabung zeigte, daß noch weitere Gräber vorhanden waren. Die Planierungsarbeiten wurden vertagt und es konnte eine systematische Untersuchung des restlichen Gräberfeldes vorgenommen werden. Dabei fand man noch sieben Bestattungen, von denen zwei sehr stark und zwei teilweise gestört waren.

Im ersten Grab fand sich eine in mehrere Stücke zerbrochene Eisenfibel, im zweiten eine sehr gut erhaltene mit Girlanden und Dreierwirbel verzierte bronzene Gürtelkette, sowie Fibeln aus Eisen. Das dritte, 1.95 m lange Skelett lag in einem durch Brand ausgehöhlten Totenbaum. Auf der Brust befand sich eine Eisenfibel der Mittellatènezeit. Der Schädel dieses Skelettes war bei der Anlage der Wasserleitung entfernt worden. Beim vierten Grab fand sich nur noch der Schädel und daneben ein feiner Becher aus rotem Ton mit weißer Bemalung. Die fünfte Bestattung, ein Kindergrab, war nur zum kleinsten Teil erhalten und enthielt eine kleine Perle aus blauem Glas und einen Knochen mit Ritzverzierungen. Im sechsten Grab

war das Skelett vollständig erhalten und enthielt eine eiserne sowie zwei bronzene Fibeln der Mittellatènezeit. Neben dem rechten Arm lag zudem ein blauer Glasarmring. Das letzte Grab war wiederum gestört, der ganze Oberteil des Körpers fehlte. Neben dem rechten Fuß fand sich eine Eisenspitze, sehr wahrscheinlich ein Lanzenschuh, und neben dem rechten Oberschenkel konnten Spuren von einer Tasche festgestellt werden. Dabei lagen zwei bronzene Hohlringe, die sehr wahrscheinlich zum Wehrgehänge gehört hatten. Die im Gräberfeld von Gempenach gemachten Beobachtungen ergänzen sehr schön unsere Kenntnis der frühen und mittleren Latènezeit. Zeitlich liegen die Funde gleich wie diejenigen der keltischen Gräberfelder von Münsigen-Rain. Bedauerlich ist nur, daß das bedeutendste latènezeitliche Gräberfeld des Kantons früher schon zum größten Teil ohne genaue Beobachtung zerstört wurde. Interessant wäre auch, wenn die dazugehörige keltische Siedlung entdeckt werden könnte.

Gumefens / Pra Perrey (Greyerzbezirk)
LK 1125, 572 400 / 169 440

In den Jahren 1978 und 1979 konnte auf dem Trasse der Autobahn N12 in Gumefens ein keltisches Gräberfeld ausgegraben werden. Es handelt sich durchwegs um Körpergräber mit zum Teil reichen Beigaben. Das Gräberfeld umfaßt zwei Gruppen, eine ältere mit Frühlatènefunden und eine jüngere mit Mittellatènefunden. In jeder Gruppe befand sich ein Kriegergrab mit Langschwert und Lanzenspitze und ein besonders reiches Frauengrab. Im ganzen konnten 16 Gräber erfaßt werden, von denen aber mehrere schon in früheren Zeiten gestört worden waren. Das Kriegergrab der ersten Gruppe wurde leider durch den Bagger zerstört. Geborgen wurden der Schädel, ein Schwert mit einer zweiteiligen Kette als Wehrgehänge und eine Lanzenspitze. Ein in der Nähe liegendes Frauengrab konnte mit der nötigen Sorgfalt freigelegt werden. Es enthielt drei Bronzefibeln, von denen eine mit rotem Email und eine zweite mit Korallenauflagen verziert ist, zwei Fingerringe und zwei Fußringe aus Bronze. Das Kriegergrab der zweiten Gruppe enthielt ein Schwert mit Scheide, zwei Ringe eines Wehrgehänges, eine Lanzenspitze und eine eiserne Mittellatène-Fibel. Das am reichsten ausgestattete Frauengrab dieser zweiten Gruppe enthielt vier massive mit Buckeln ver-

zierte Armringe und vier sehr feine, mit einer Spirale verzierte Fingerringe aus Bronze, sowie zwölf Bronzefibeln, bei denen die gleiche Form stets paarweise vertreten ist. Die erste Hälfte dieser Fibeln gehört noch in die Phase Latène B, die zweite Hälfte in Latène C. In der Beckengegend lag eine Gürtelkette aus runden, alternierenden Eisen- und Bronzeringen. Zwei Gräber enthielten nur eine Eisenfibel der Stufe Latène C_1. In einem weiteren Grab fanden sich drei Eisenfibeln der Stufe Latène C_1 und ein vollständig erhaltener Armring aus königsblauem Glas. Nördlich des Gräberfeldes lag eine mit Holzkohle angefüllte Brandgrube, wobei jedoch nicht feststeht, ob sie noch zum Areal des keltischen Friedhofs gehört. Im Südwesten des Gräberfeldes entdeckte man eine Urne aus rotem Ton mit weißer Bemalung, die ins erste nachchristliche Jahrhundert datiert werden kann, und nicht weit davon entfernt eine römische Bronzemünze.

RÖMISCHE ZEIT
(0–400 n. Chr.)

Avry-devant-Pont / Pralion (Greyerzbezirk)
LK 1225, 572 800 / 170 200

In den Monaten März bis Mai 1979 wurde auf dem Autobahntraße südwestlich von Avry eine kleine römische Anlage ausgegraben. Es handelte sich um eine rechteckige dichte Steinsetzung aus Rollkieseln, die von Ziegelfragmenten überlagert war. Der südliche Teil der Anlage erreichte die Humusschicht und war durch die landwirtschaftliche Bodenbearbeitung zerstört worden. Über der Steinsetzung fanden sich ebenfalls einige Keramikscherben des ersten und zweiten nachchristlichen Jahrhunderts. Bei der Anlage muß es sich um ein Wirtschaftgebäude handeln, das zu einem römischen Gutshof gehört hatte, dessen Herrenhaus noch nicht gefunden ist. Der gallorömische Ortsname Avry, der im Zusammenhang mit der römischen Aufteilung des Landes entstanden ist, belegt deutlich, daß es im Gebiet einen römischen Gutshof, den fundum Apriacum (Besitz des Aprius) gegeben hatte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich das Herrenhaus, die eigentliche Villa, auf der Flur Mury unterhalb des Dorfes Avry befindet.

Domdidier / Notre-Dame de Compassion (Broyebezirk)
LK 1184, 567 290 / 190 595

Die Kirchgemeinde hatte beschlossen, die alte Kirche zu restaurieren. Da es sich um eine frühe Kirchengründung handelt, war es angezeigt, archäologische Ausgrabungen durchzuführen, um den unbekannt gebliebenen Teil der Geschichte dieser Kirche mit romanischem Chor aufzuhellen. Die schon im Jahre 1978 begonnenen und 1979 durchgeführten Ausgrabungen führten zu interessanten Entdeckungen der Römerzeit. An dieser Stelle seien auch noch die spätbronzezeitlichen Scherben erwähnt, die in der Tiefe über dem gewachsenen Boden gefunden werden konnten, und die belegen, daß sich in der Nähe eine bronzezeitliche Siedlung oder Nekropole befinden muß.

Im Schiff der Kirche kam römisches Mauerwerk zum Vorschein, das die Ostecke eines römischen Gebäudes darstellte. Die Außenseiten der beiden, einen rechten Winkel bildenden Mauern waren mit einer sorgfältig gearbeiteten Vorkragung versehen. Der obere Teil der Mauer bestand aus ziemlich regelmäßig behauenen Kalksteinen, die mit einer festen Mörtelschicht zusammengehalten wurden. Um die Frage nach Größe und Charakter dieses römischen Gebäudes abklären zu können, müßten die Untersuchungen auch außerhalb der Kirche noch weitergeführt werden, da sich die römischen Mauern unter denjenigen des Kirchenschiffs fortsetzen.

Im Innern des römischen Gebäudes konnten drei Brandgräber erfaßt werden. Zahlreiche Scherben von römischen Ton- und Glasbehältern deuten darauf hin, daß noch weitere Gräber der gleichen Art vorhanden gewesen waren, daß diese aber entweder beim Kirchenbau oder aber bei der Anlage von jüngeren Gräbern zerstört wurden.

Die 19 cm hohe Glasurne des ersten römischen Brandgrabes war vollständig erhalten. Sie stand in einer kleinen, in den gewachsenen Boden eingelassenen Grube und war von Asche, Leichenbrand und Topfscherben umgeben. Sie enthielt ebenfalls Leichenbrand und Topfscherben. Die Urne aus grünlichem Glas weist einen Standfuß, einen gewölbten, mit senkrechten Rippen versehenen Körper und einen umgeschlagenen Rand auf. Vier gleiche Urnen wurden in Nyon und dessen Umgebung gefunden, sonst ist diese Urnenform in der Schweiz nur selten vertreten.

Aufgrund der Keramik, deren Scherben mit dem Leichenbrand vermischt waren, kann das Grab in die 2. Hälfte des ersten nach-

christlichen Jahrhunderts datiert werden. Wenig südwestlich von diesem ersten Urnengrab fand sich ein zweites mit einer noch größeren Glasurne, die aber schon zur Römerzeit zerschlagen worden war, da sich der Deckel umgedreht im Innern der Urne befand. Mit dem Deckel zusammen weist sie eine Gesamthöhe von 31 cm auf. Auf den Schultern trägt sie seitlich je einen massiven Henkel in der Form eines M. Diese Urne aus blauem Glas enthielt den Leichenbrand sowie ein kleines Nardenfläschchen aus hellblauem feinem Glas. Es ist die erste römische Urne dieser Art, die auf schweizerischem Gebiet gefunden wurde. Diese Form ist in den Rheinlanden und vor allem in der Gegend von Köln zahlreich vertreten. Das dritte Brandgrab lag südlich der vorgenannten in der gleichen Schicht. Die Urne ist ein Topf aus grauem gebranntem Ton mit ziemlich kleiner gerader Standfläche und nach oben ausweitendem Rumpf, der sich zum Rand hin wieder verengt. Der Rand bildet einen leicht ausladenden Kranz. Das Gefäß, das typisch ist für die einheimische Töpferware des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, war vollständig erhalten. Es enthielt den Leichenbrand und ebenfalls ein feines schlankes Nardenfläschchen aus hellblauem Glas. Die Urne war mit einem Deckel aus rotem gebranntem Ton mit schrägen Wänden und rundem Abschluß zugedeckt. Ob die drei Brandgräber zu einer größeren römischen Nekropole gehören, und ob das römische Gebäude im Zusammenhang mit diesen Gräbern steht, konnte noch nicht abgeklärt werden. Es handelt sich aber ohne Zweifel um den schönsten Fund an römischen Gläsern, der in letzter Zeit in unserem Gebiet gemacht werden konnte.

Galmiz / Gassenfeld (Seebezirk)
LK 1165, 578 665 / 199 650

Die im Spätherbst 1976 angefangenen Ausgrabungen auf dem Gassenfeld in Galmiz wurden im Frühjahr 1977 in der durch die Anlage einer Kanalisation im Rahmen des Autobahnbaus weitergeführt und vorläufig abgeschlossen. Die Grundmauern der Villa waren in einem sehr schlechten Zustand. Ihr Verlauf konnte teilweise nur noch an den Mauernegativen erkannt werden. Es war möglich, wenn auch mit großer Mühe, den Plan des Nordostsektors der römischen Villa zu erstellen.

In der Zerstörungsschicht fanden sich zahlreiche Scherben, darunter auch importierte Sigillata, die in die beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderte datiert werden können. Die direkt unter dem Humus liegende Trümmerschicht war durchsetzt von größeren und kleineren Leistenziegelfragmenten, von denen eines einen Fabrikationsstempel aufweist, und von zahlreichen Eisennägeln. Sie enthielt ebenfalls eine große Menge Brocken von Wandverputz mit Freskomalerei in den Farben pompejanisch-rot, hellrot, ocker, gelborange, hellblau, dunkelgrün und schwarz. Auf einigen Fragmenten können vereinzelt Motive, wie kleine Blätter, erkannt werden.

Die Fundamentmauern setzen sich in den Feldern in Richtung Südwesten fort. Sie sind durch die intensive landwirtschaftliche Bebauung des Bodens extrem gefährdet und müßten in nächster Zeit ausgegraben werden können, bevor sie einer völligen Zerstörung zum Opfer fallen.

Font / Sous la Ville (Broyebezirk)
LK 1184, 187 350 / 553 050

Architekt Jean-Marie Carrard in Font meldete die Entdeckung von Mauerwerk und Ziegeln, die beim Bau seines Hauses aufgedeckt worden waren. Da die ganze Zone zwischen Châtillon und Font von römischen Anlagen belegt war, ist es sehr wohl möglich, daß wir es hier mit Mauerwerk von einem römischen Gebäude zu tun haben. Leider kam die Meldung zu spät, so daß die Fundstelle nicht vom Archäologen eingesehen werden konnte.

Givisiez / Fin de Chandolan (Saanebezirk)
LK 1185, 576 600 / 184 100

Beim Überprüfen von Luftaufnahmen mit dem Stereoskop entdeckte Jean Jenny südlich vom Dorf Givisiez einen sich in regelmäßigen Linien abzeichnenden Plan eines größeren Gebäudekomplexes. Die Überprüfung im Gelände im März 1979 führte zur Entdeckung von zahlreichen römischen Leistenziegeln und Keramikscherben. Damit wäre auch die Lage des römischen Gutshofes, dessen Vorhandensein man aufgrund des gallorömischen Ortsnamens Givisiez (fundum Jubindiacum, Besitz des Jubindius) vermuten konnte, im Gelände festgelegt.

Gumefens / Pra Perrey (Greyerzbezirk)
LK 1225, 572 400 / 169 449

Während der letzten Monate des Jahres 1979 mußten auf dem Hügel unterhalb des Dorfes Gumefens die archäologischen Untersuchungen wieder aufgenommen werden. Auf diesem Hügel entdeckte man schon 1964 bei einer kleineren Kiesausbeutung mehrere Skelette. In der Folge und auch noch im folgenden Jahr konnten 15 Skelette freigelegt und eingemessen werden. Sie waren sämtliche beigabenlos. Im Westen dieses Hügels lag das latènezeitliche Gräberfeld und zwischen den beiden Nekropolen hatte man eine römische Brandurne entdeckt. Die neuen archäologischen Untersuchungen auf dem Hügel führten zur Entdeckung von 33 Skelettgräbern. Trotz der größten Sorgfalt, mit der sie untersucht wurden, konnte keine einzige Grabbeigabe gefunden werden. Da wir wissen, daß in der späten Römerzeit den Toten nichts mehr in das Grab mitgegeben wurde, können wir annehmen, daß es sich um eine spätrömische Nekropole handelt. Die Spuren von acht Gräbern waren so schlecht, daß man nichts über ihre Orientierung aussagen kann. 22 Gräber waren nach Osten ausgerichtet, drei dagegen lagen in nordsüdlicher Richtung mit dem Schädel im Norden. Die Untersuchungen sollen im Frühling weitergeführt werden, da der ganze Hügel für Kiesgewinnung abgetragen werden wird.

Gumefens / L'Etrey (Greyerzbezirk)
LK 1225, 573 100 / 169 222

Bei einer Geländebegehung entdeckten die Ausgräber Karl Revertera und Christian Flückiger in der Nähe des Campingplatzes am Ufer des Greyerzersees ungefähr 3–4 m unter dem Wasserhöchststand römische Keramik und Leistenziegel. Diese Funde streuen über einen Strandstreifen von 5 m Breite und 5 m Länge. Sowohl diese Funde, als auch der Flurname deuten darauf hin, daß an dieser Stelle eine römische Villa gestanden hatte.

Lovens / L'Essert (Saanebezirk)
LK 1205, 180 625 / 568 460

Im Frühling 1978 entdeckte Jean Jenny bei einer Geländekontrolle Fragmente von römischen Leistenziegeln, die wie der Flurname auf das Vorhandensein einer römischen Anlage hinweisen.

Abb. 1 Delley/Portalban 2. Schichtenabfolge, unten tiefe Kulturschicht, oben späte neolithische Fundhorizonte.

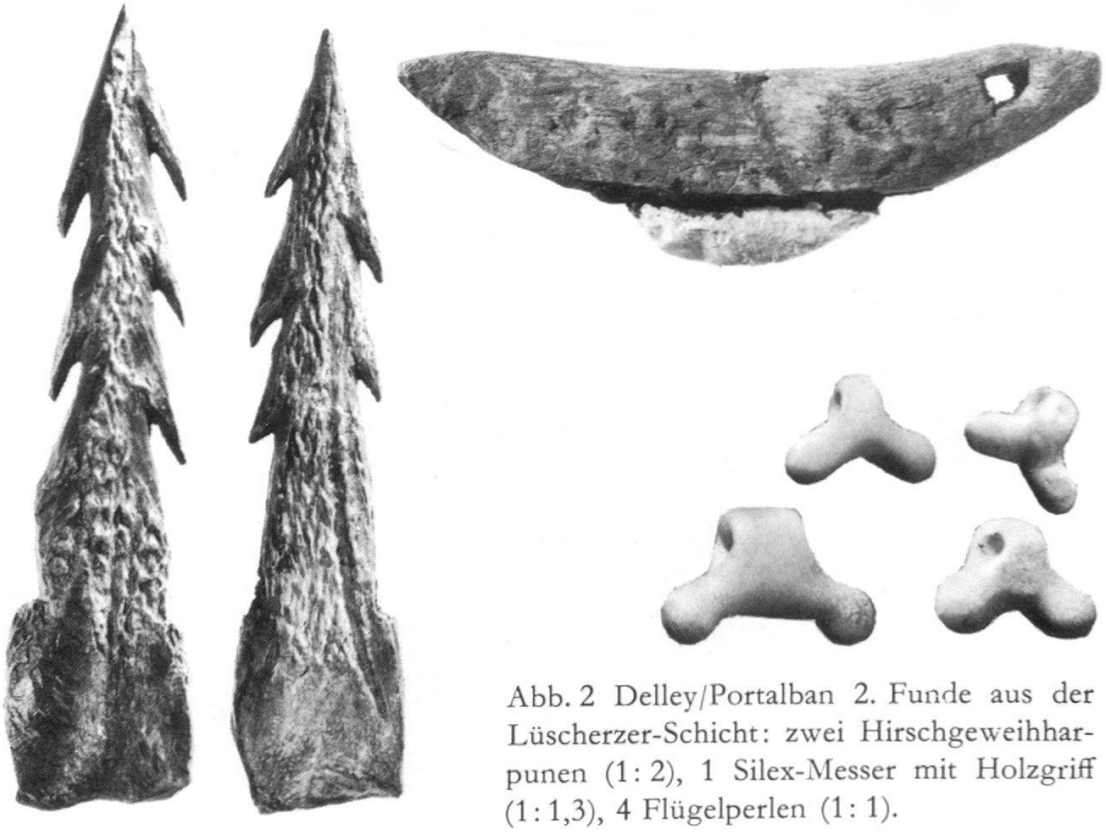

Abb. 2 Delley/Portalban 2. Funde aus der Lüscherzer-Schicht: zwei Hirschgeweihharpunen (1:2), 1 Silex-Messer mit Holzgriff (1:1,3), 4 Flügelperlen (1:1).

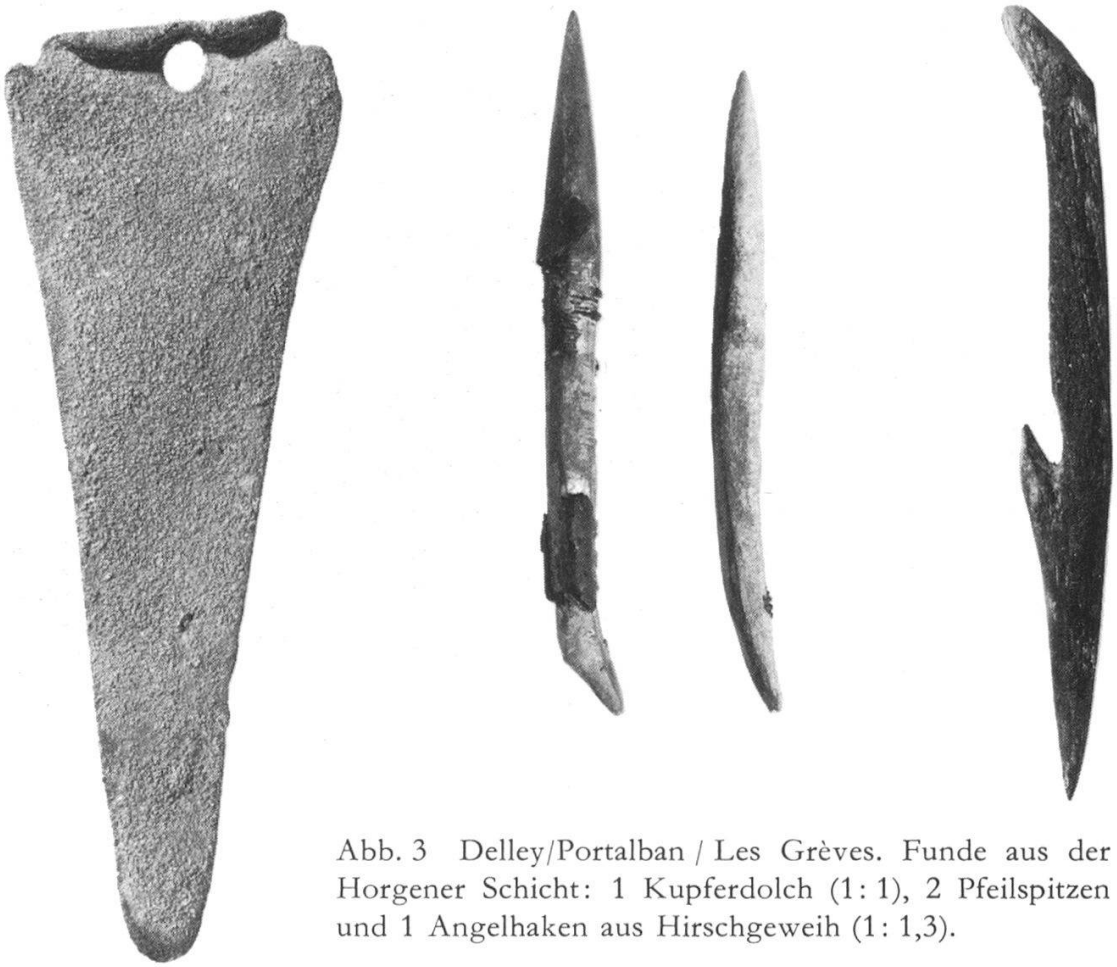

Abb. 3 Delley/Portalban / Les Grèves. Funde aus der Horgener Schicht: 1 Kupferdolch (1: 1), 2 Pfeilspitzen und 1 Angelhaken aus Hirschgeweih (1: 1,3).

Abb. 4 Delley/Portalban 2. 1 Krückennadel (1: 1) und 1 Holzgefäß (1: 1,5) aus spätneolithischen Schichten.

Abb. 5 Muntelier/Platzbünde. Junge Ausgräber am Werk.

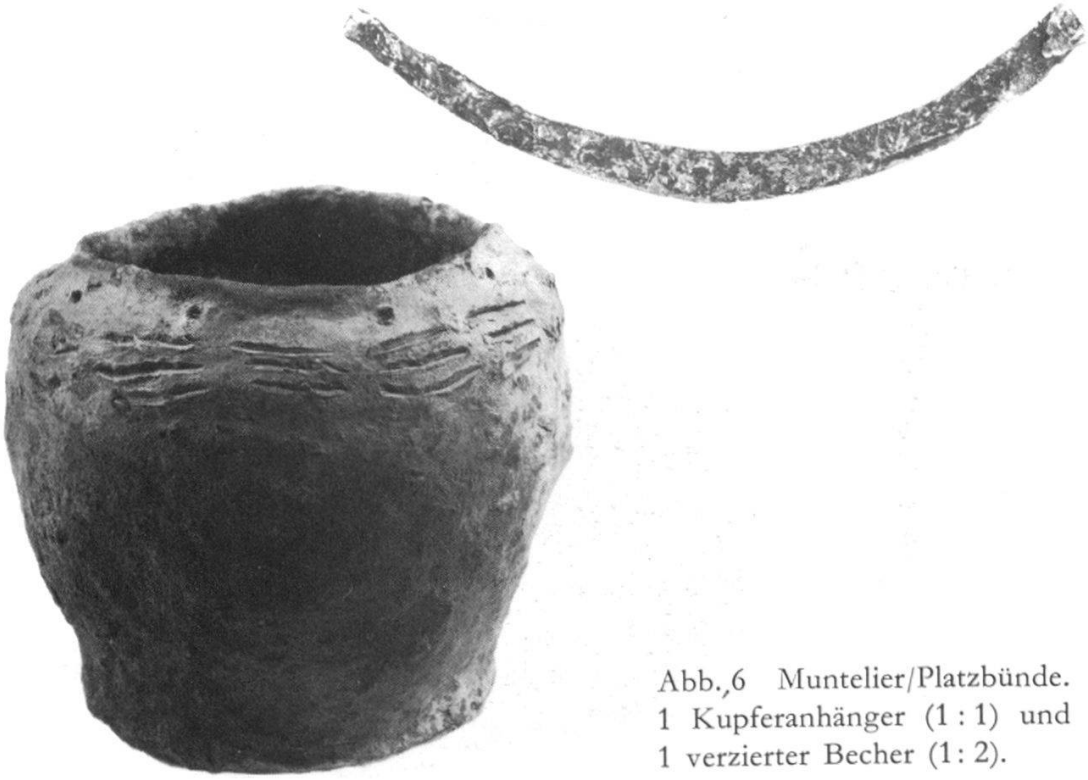

Abb. 6 Muntelier/Platzbünde. 1 Kupferanhänger (1 : 1) und 1 verzierter Becher (1 : 2).

Abb. 7 Muntelier/Platzbünde. Funde aus Horgener Schichten: 1 Halskette aus Knochenscheibchen (1: 2) und 3 Silex-Messer mit Holzgriff (1: 1, 3).

Abb. 8 Muntelier/Platzbünde. Eberhaueranhänger (1 : 1,5) aus Horgener Schicht.

Abb. 9 Sugiez/Murtensee. Taucherfunde: 2 Teller (1 : 2) der klassischen Cortaillodkultur.

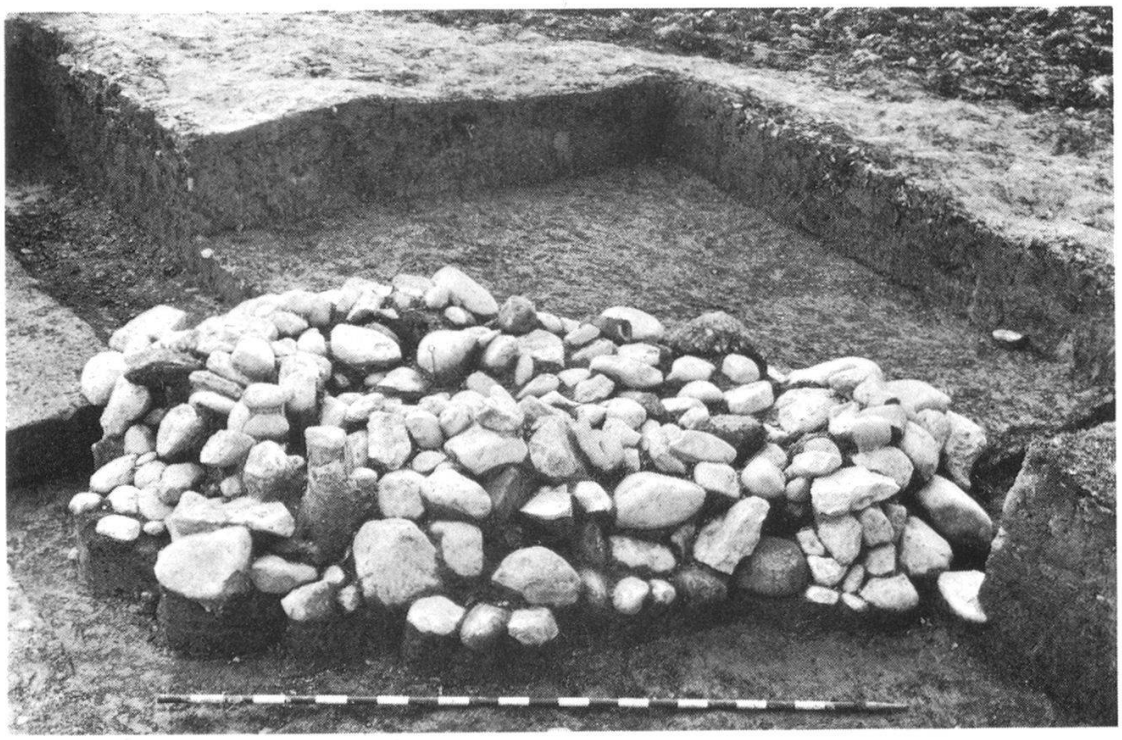

Abb. 10 Wünnewil/Egghölzli. Der Steinkern des Grabhügels 2.

Abb. 11 Wünnewil/Egghölzli. Armring aus Gagat und Fragmente einer bronzenen Armstulpe mit ergänztem Modell aus Grabhügel 1 (1: 3).

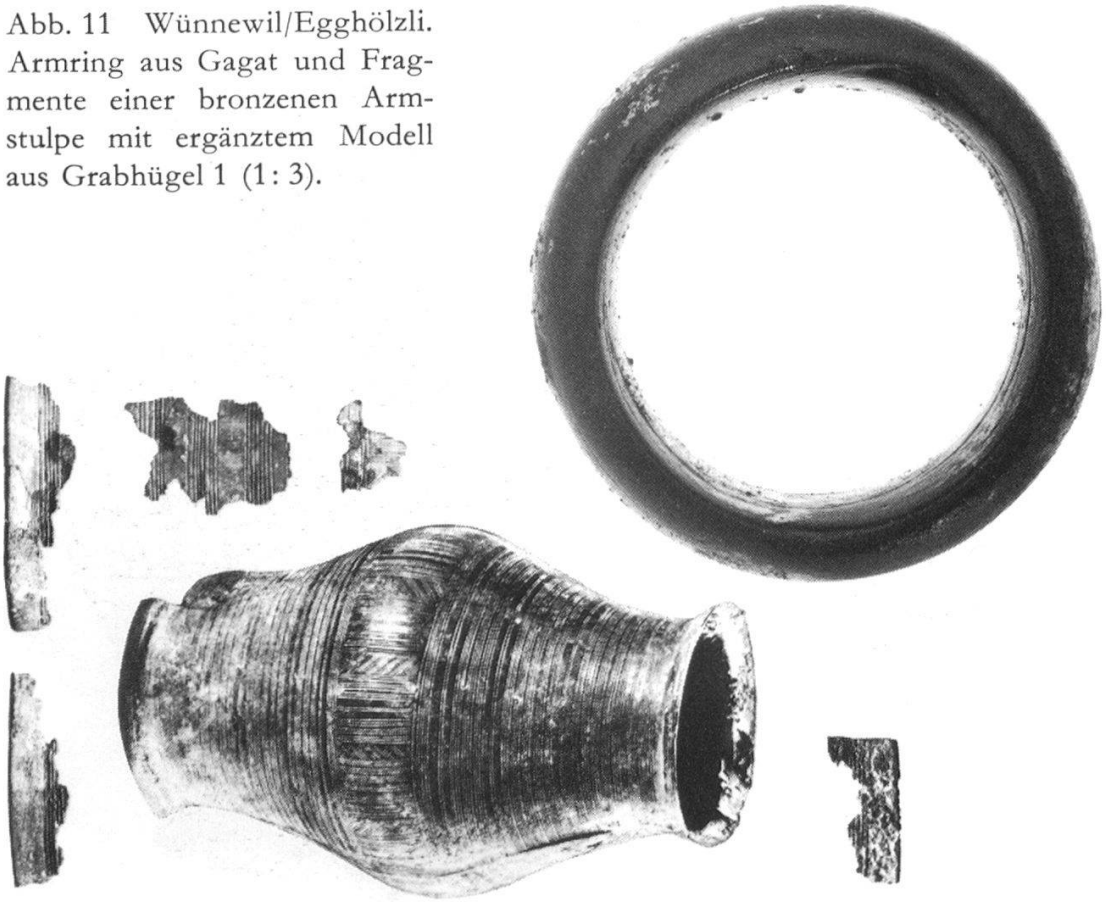

Abb. 12 Posieux/Châtillon-sur-Glâne. Verschiedene hallstattzeitliche Baugruben im Sondierschnitt 1.

Abb. 13 Posieux/Châtillon-sur-Glâne. Hallstattzeitliche Funde: 4 Fibeln (1: 1) und der Scherben schwarzfiguriger Keramik (1: 8) auf Gefäß montiert.

Abb. 14 Mont Vully. Grabungsplatz Plan Châtel.

Abb. 15 Mont Vully. Münze, Fragmente von Augenperle und Armringen aus Glas (1 : 1) und Tonschale (1 : 1,3) mit breiten Kannelüren.

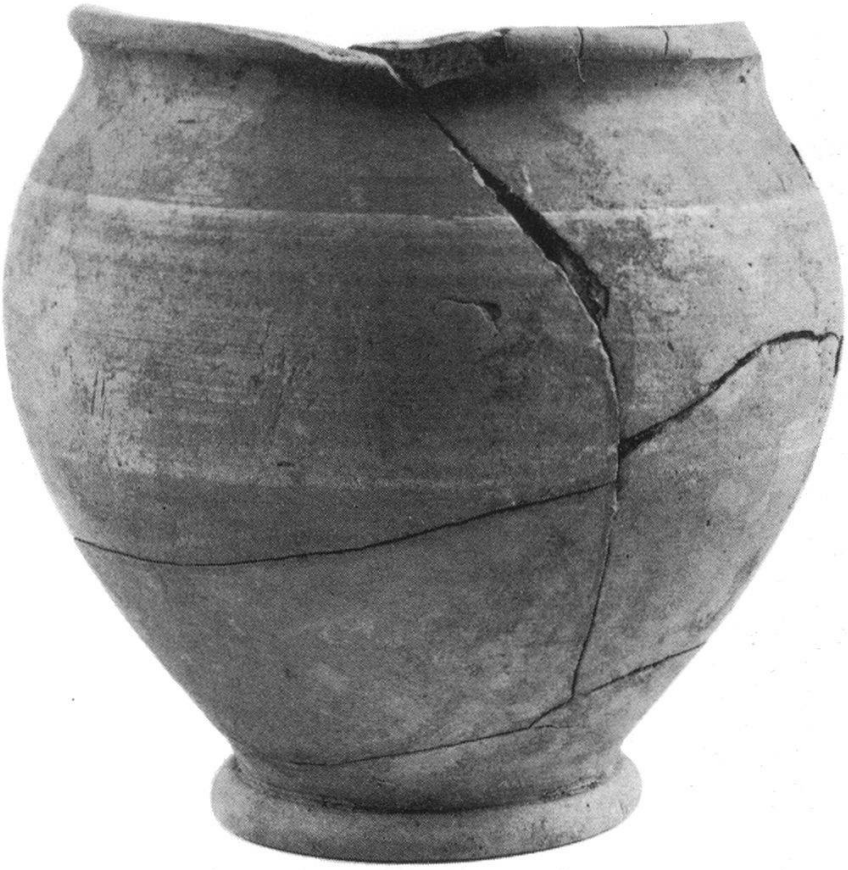

Abb. 16 Gempenach/Forstmatte. 1 Becher (1: 1,3) aus rotem Ton mit weißer Bemalung aus Grab 3.

Abb. 17 Gempenach/Forstmatte. 1 blauer Glasarmring und 2 Bronzefibeln (1: 1,3) aus Grab 14 und 1 Eisenfibel (1: 1,3) aus Grab 4.

Abb. 18 Gempenach/Forstmatte. Bronzene Gürtelkette (1 : 4) aus Grab 2.

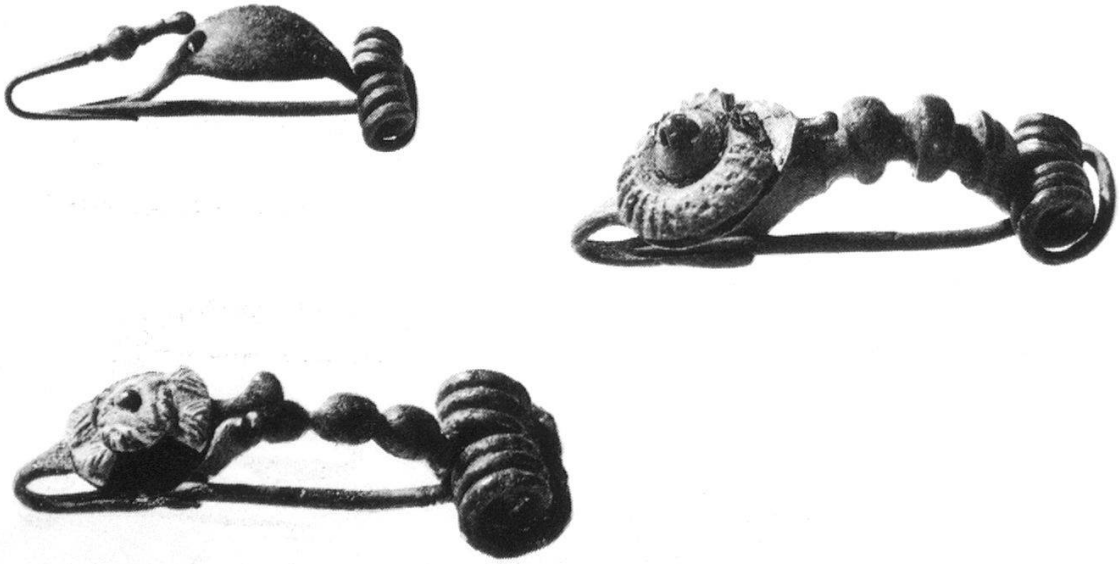

Abb. 19 Gumefens/Pra Perrey. Bronzene Fibeln (1 : 1) aus Grab 3.

Abb. 20 Gumefens/Pra Perrey. Eisenfibel und blauer Glasarmring (1: 1,3) aus Grab 14.

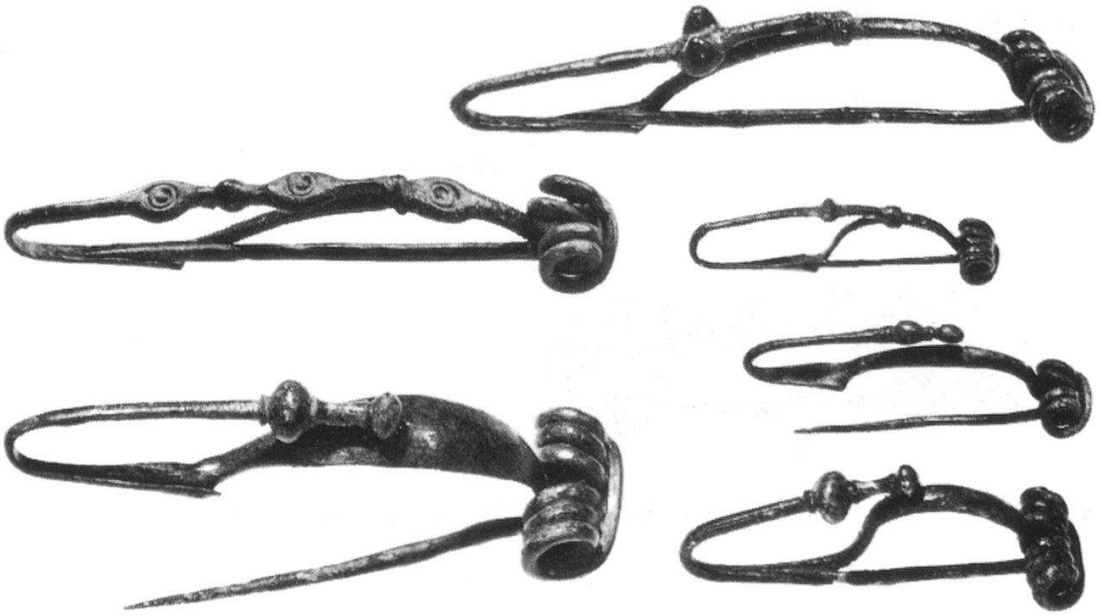

Abb. 21 Gumefens/Pra Perrey. Bronzene Fibeln (1: 1,3) aus Grab 16.

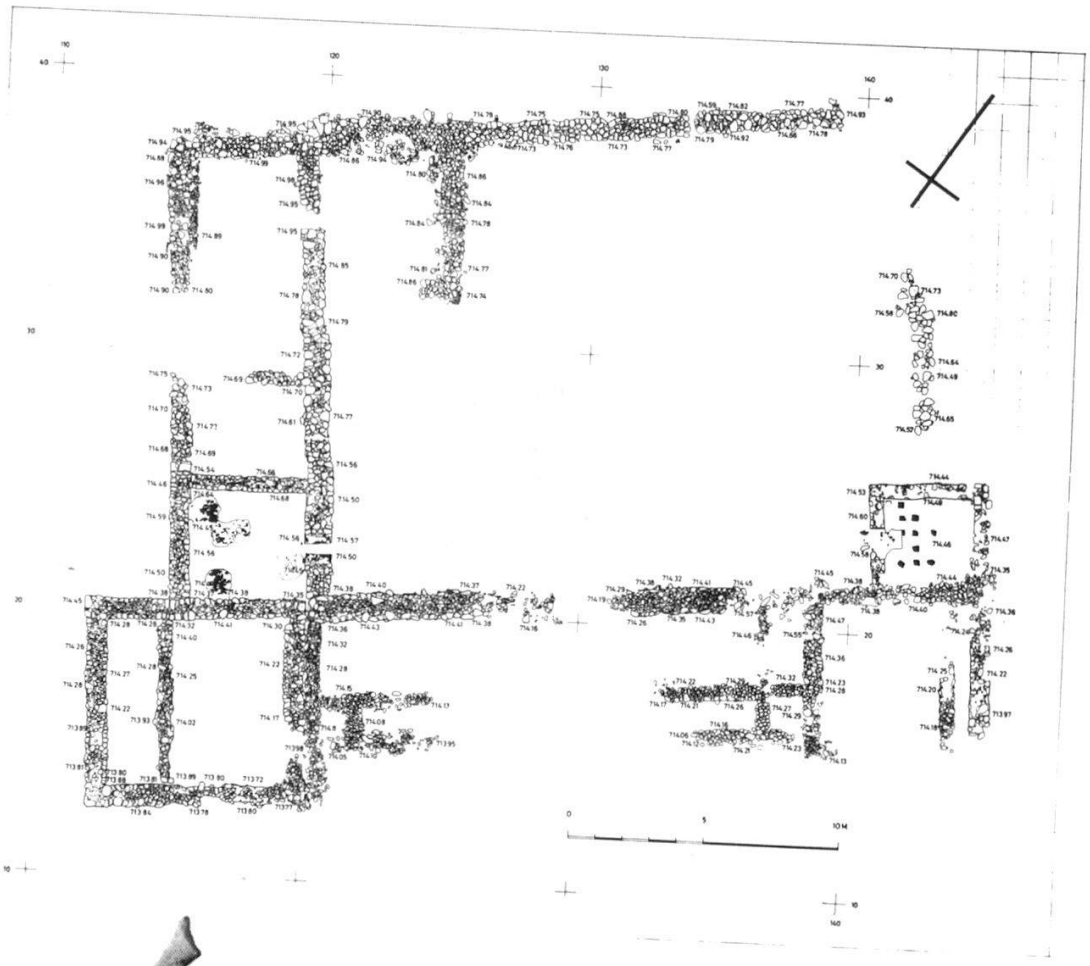

Abb. 22 Vuippens/La Palaz. Plan der römischen Villa mit Eckrisaliten und römische Urne (1: 3) aus rotem Ton mit weißer Bemalung.

Abb. 23 Gumefens/Pra Perrey. Römische Urne (1: 2) aus rotem Ton mit weißer Bemalung.

Abb. 24 Gumefens / Sus Feye. 2 bronzene Gürtelschnallen (1: 1) aus dem merowingerzeitlichen Gräberfeld.

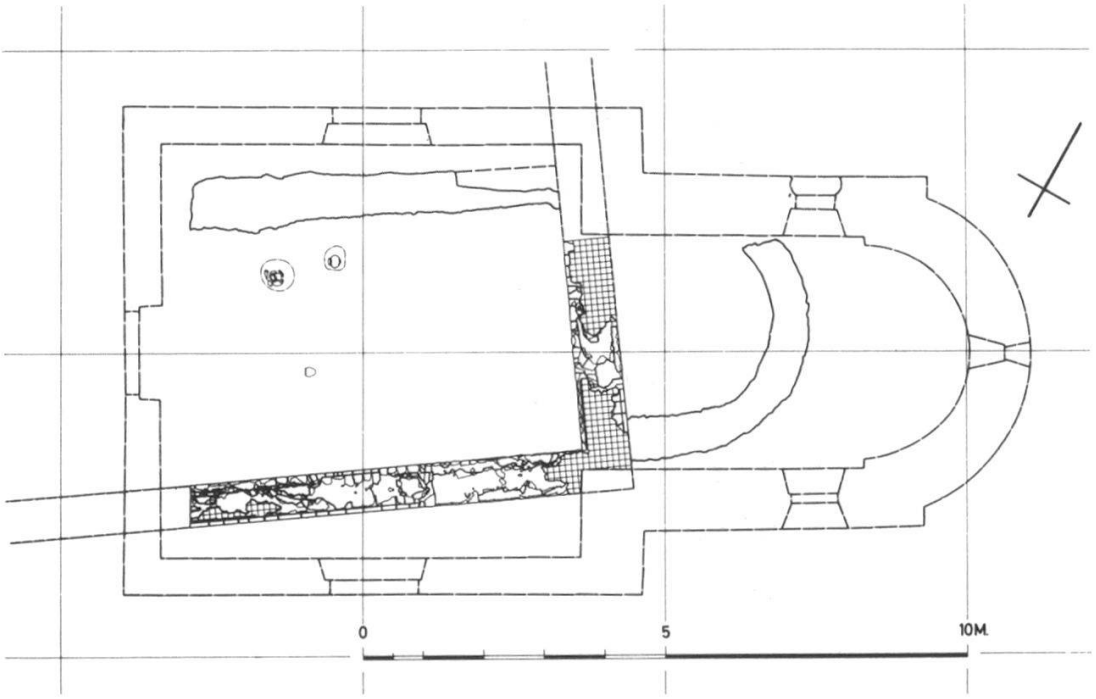

Abb. 25 Domdidier/Notre-Dame de Compassion. Plan der römischen Mauer in der Kirche mit Standort der Aschenurnen. Tonurne mit Deckel und Nardenfläschchen aus Glas (1 : 3).

Abb. 26 Domdidier/Notre-Dame de Compassion. Aschenurnen aus Glas mit Nardenfläschchen (1 : 3).

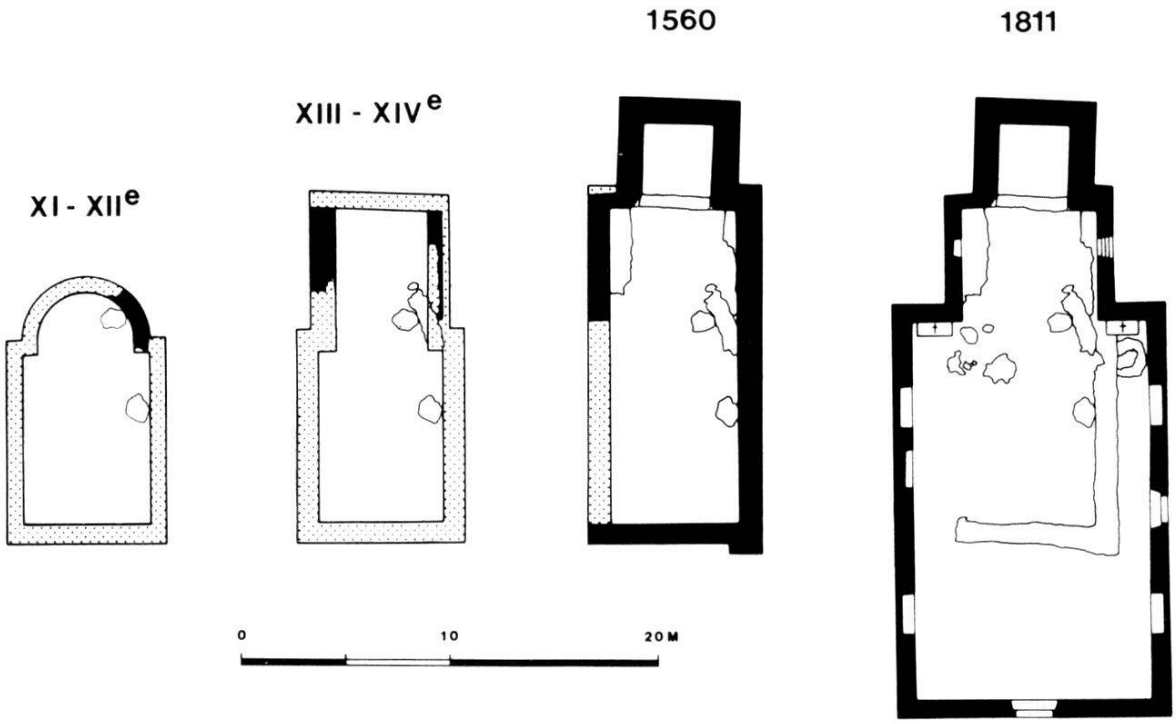

Abb. 27 Jaun/Kirche St. Stephan. Die Bauphasen der Kirche.

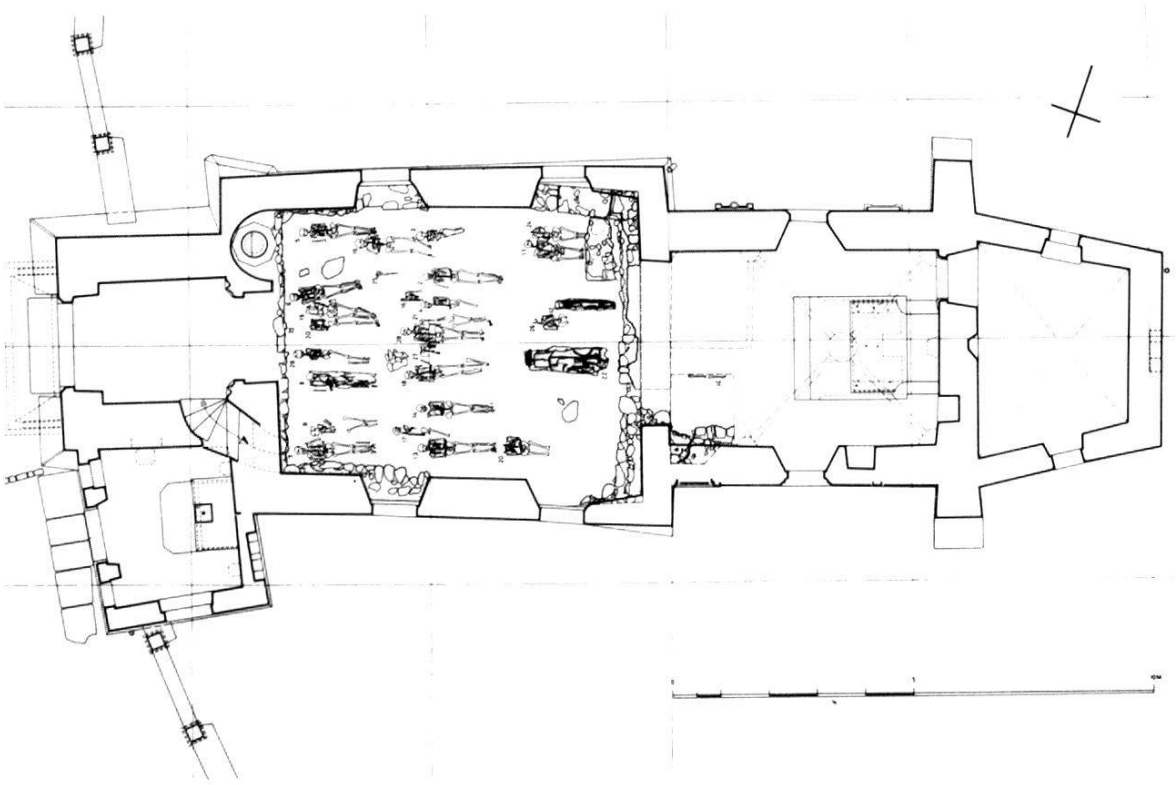

Abb. 28 Berlens/Notre-Dame de l'Epine. Plan der Ausgrabung und der Fundamente der romanischen Kirche im Schiff.

Montagny-la-Ville / Les Arbognes (Broyebezirk)
LK 1184, 565 944 / 184 722

Bei Terrassierungsarbeiten wurde der römische Aquädukt, der das Wasser von der Bonnefontaine bei der Mühle von Prez nach Avenches führte, angeschnitten. Damit ist ein weiteres Teilstück dieses römischen Bauwerks erfaßt worden. Der aufgedeckte Teil der Wasserleitung wurde photographiert und vermessen.

Nierlet-les-Bois / L'Essert (Saanebezirk)
LK 1185, 570 920 / 185 320

Bei einer Überwachungskontrolle anläßlich von Erdarbeiten für die Kabellegung bei der Kapelle von Nierlet, entdeckte Jean Jenny im ausgehobenen Graben römische Leistenziegel die, gleich wie der Flurname, darauf hindeuten, daß sich in der Nähe eine römische Anlage befinden muß.

Pont-la-Ville / La Mallamolière (Greyerzerland)
LK 1205, 574 750 / 172 000

Beim Ausheben einer Baugrube in Pont-la-Ville wurden die Fundamente eines römischen Gebäudes zum größten Teil zerstört. Der verbleibende Rest wurde anschließend systematisch untersucht. Dabei konnte festgestellt werden, daß es sich um eine rechteckige geheizte Anlage gehandelt hatte. Spuren einer Warmluftheizung und der Heizraum konnten erfaßt werden. Einige Mörtelbrocken trugen Spuren von Wandmalereien in den Farben rot, gelb, grün und schwarz. Es konnten auch einige Topfscherben geborgen werden. Einer davon stammt von einem Kochtopf aus grauem Ton mit eingezogenem Rand und einer feinen Kannelüre im oberen Teil der Wand. Es ist eine Form in keltischer Tradition, die im ersten nachchristlichen Jahrhundert hergestellt wurde. Vier weitere Scherben gehören zu einem Becher aus rotem Ton, der mit Kerbschnittmotiven verziert ist, eine Verzierungsart, die nicht vor dem Ende des 2. Jahrhunderts angewandt wurde. Dank dieser Keramikbestimmungen von Frau Engel-Becker können wir sagen, daß diese römische Anlage im ersten nachchristlichen Jahrhundert erbaut und bis ins dritte Jahrhundert bewohnt wurde. Die Ausmaße sind sehr klein für ein

Herrenhaus. Es könnte sich um das Bad eines Gutshofes handeln; das eigentliche Herrenhaus müßte dann irgendwo in der näheren Umgebung zu suchen sein. Auf dem südlich davon gelegenen Hügel vermutete man im letzten Jahrhundert einen Tempel der Proserpina. Einzig eine sorgfältig durchgeführte systematische Ausgrabung könnte das Geheimnis dieses markanten Hügels lüften. Auf dem Hügel von Bertigny befinden sich ebenfalls römische Mauern. Diese wurden im letzten Jahrhundert als militärische Warte gedeutet. Das Gebiet der Gemeinde Pont-la-Ville war somit zur Römerzeit ein wichtiger Platz und da wir noch sehr wenig über die Römerzeit im Greyerzerland wissen, müßten alle Spuren früherer Besiedlung vor der Zerstörung sorgfältig untersucht werden können.

Torny-le-Grand / Les Esserts (Glanebezirk)
LK 1204, 563 800 / 180 700

Beim Überwachen des Aushubs für die Anlage der Unigasleitung, entdeckte Jean Jenny römische Leistenziegelfragmente, die, wie der Flurname Essert, auf das Vorhandensein einer römischen Anlage hinweisen. Auch aus dem gallorömischen Orstnamen Torny (fundum Tauriacum, Besitz des Taurinius) kann geschlossen werden, daß in der Gemeinde Torny ein römischer Gutshof bestanden hatte.

Ulmiz / Galmfeld (Seebezirk)
LK 1165, 580 980 / 197 880

Auf zwei Feldern des Galmfeldes entdeckte Hanspeter Spycher römische Leistenziegel, die das Vorhandensein eines römischen Gebäudes belegen. Ob es eine selbständige Anlage oder ein Wirtschaftsgebäude des Gutshofes war, dessen Herrenhaus auf dem Muret bei den Reben stand, kann vorläufig nicht entschieden werden.

Vuippens / La Palaz (Greyerzerland)
LK 1225, 571 880 / 167 714–940

Zwischen den 1974 freigelegten Grundmauern eines römischen Gebäudes und zwei 1975 und 1976 ausgegrabenen Kalkbrennöfen konnten 1978 im Rahmen des Autobahnbaus die Grundmauern

einer römischen Villa mit Portikus und Eckrisaliten und einer Grundfläche von 25 × 25 m ausgegraben werden. Die an die Eckrisaliten anschließenden Räume waren mit einer Hypokaustheizung versehen. Hinter dem Portikus und zwischen den Wohnräumen lag ein Hof, der im Norden durch eine Umfassungsmauer abgeschlossen wurde. Im Westen, außerhalb des Gebäudes, fanden sich je ein Depot aus ungelöschtem Kalk und Ziegelschrott und dazwischen ein Arbeitsplatz für Mörtelzubereitung. Mörtel aus Kalk und Ziegelschrot wurde in der Römerzeit als Unterlage für Mosaikböden verwendet.

Die im Bereiche der Villa geborgenen Funde sind spärlich, da die erhaltenen Fundamente nicht mehr das römerzeitliche Gehniveau erreichten. Die eigentlichen Fundschichten waren infolge landwirtschaftlicher Nutzung des Geländes in früheren Zeiten schon verschwunden. Im Innenhof und in Gruben im Innern des Gebäudes fanden sich einige Scherben aus den drei ersten nachchristlichen Jahrhunderten. Zum Fundgut gehören auch einige Tierknochen, zahlreiche Nägel, einige Glasscherben und bemalter Wandverputz, sowie eine Bronzemünze.

Wallenbuch / Parzelle Siffert (Seebezirk)
LK 1165, 583 760 / 197 560

Beim Ausheben einer Baugrube im Süden des Dorfes Wallenbuch stieß man 1977 auf Spuren eines römischen Gebäudes. Die Gemeindeschreiberin, Fräulein Mathilde Siffert, meldete die Entdeckung dem kantonalen archäologischen Dienst, der unverzüglich eine Sondiergrabung einleitete.

Eine 20 cm dicke Schicht aus römischem Bauschutt enthielt Leistenziegelfragmente sowie einige Scherben von Amphoren, einheimischer Keramik und römischer Sigillata, die ins erste nachchristliche Jahrhundert datiert werden können. Die Baugrube hatte glücklicherweise nur die Randzone der römischen Anlage erfaßt. Mauern konnten keine festgestellt werden. Nach der dichten Streuung von Leistenziegelfragmenten in den angrenzenden Feldern jenseits des Weges zu schließen, liegt das römische Gebäude weiter westlich.

Berlens / Kirche Notre-Dame de l'Epine (Glanebezirk)
LK 1204, 171 470 / 562 940

Im Rahmen der Restaurierung der Kirche von Berlens wurden im Innern der Kirche archäologische Ausgrabungen durchgeführt. Im Kirchenschiff konnten 30 Gräber mit interessanten Beigaben freigelegt und 125 Münzen geborgen werden.

Die Kirche selbst ist romanisch. Sie wurde im 12. Jahrhundert erbaut und bestand aus einem rechteckigen Schiff, das im Osten mit einer halbrunden Absis abschloß. Die Grundmauern dieser ersten Kirche sind zum größten Teil erhalten. Die Nordwand wies eine Türe auf, die später bei der Errichtung des Seitenaltars zugemauert wurde. Auf der Nordseite ist die aufgehende Mauer der romanischen Kirche fast vollständig erhalten. Der ursprüngliche Mörtel kann bis zum Dach hinauf verfolgt werden. Einzig die romanischen Fenster wurden später durch größere ersetzt. Der Abschluß der ersten Kirche wird auf der Westseite durch einen großen Steinblock markiert. Ein in Nord-Süd-Richtung angelegtes Grab befand sich unter der Schwelle des Eingangs zur ersten Kirche. Von der Südfront der romanischen Kirche sind nur noch die Grundmauern erhalten.

Die erste Erwähnung der Kirchgemeinde Berlens erfolgte durch Konon von Estavayer im Kartular von Lausanne. Im ausgehenden 13. oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurde die Kirche erweitert. Die romanische halbrunde Apsis wurde durch einen rechteckigen Chor ersetzt, dessen Ausmaße mit denjenigen der in jüngster Zeit im Kanton Genf erforschten Kirchen von Russin, Collonges und Bellerive übereinstimmen.

Châtillon / Boroton – Champ de la Pierre (Broyebezirk)
LK 1184, 553 600 / 186 760

Architekt Jean Louis Carrard meldet, daß er beim Ausheben einer 60 cm breiten Kanalisation in 1.50 m Tiefe einen Kalkbrennofen entdeckt hat. Dieser steht ohne Zweifel im Zusammenhang mit den römischen Anlagen, da in nachrömischer Zeit aus den Jurakalksteinen der Ruinen römischer Villen Kalk gebrannt wurde und somit fast in jeder römischen Anlage ein Kalkbrennofen zu finden ist.

Domdidier / Kirche Notre-Dame de Compassion (Broyebezirk)
LK 1184, 567 290 / 190 595

Bei den archäologischen Ausgrabungen im Schiff der alten Kirche von Domdidier konnte festgestellt werden, daß die Ostecke eines römischen Gebäudes in den Bau einer ersten Kirche einbezogen worden war. Man hatte in merowingischer Zeit an die Grundmauern der Ostseite des römischen Gebäudes eine halbrunde Apsis angebaut und im rechten Winkel zur Ostmauer des römischen Gebäudes und direkt an diese anstoßend eine Mauer errichtet, die das Schiff der ersten Kirche nach Norden abschloß. Aufgrund verschiedener Indizien darf angenommen werden, daß diese erste christliche Kirche im 7./8. Jahrhundert errichtet wurde, und es ist nicht ausgeschlossen, daß diese als Grabkirche gedient hatte. An die Kirchenmauer angelehnt fanden sich in der Nordost- und auch in der Südwestecke des Schiffes je ein Plattengrab mit einer Körperbestattung. Das Grab in der Nordostecke war zweimal benutzt worden. Man hatte ein erstes Skelett zur Seite geschoben, um einen zweiten Toten zu bestatten. Dieses Skelett war leider in der Gegend über dem Becken, wo sich eine Gürtelschnalle, die eine genauere Datierung erlaubt hätte, befunden haben könnte, gestört. Es befand sich unter einem Boden der ersten Kirche. Beim Grab in der Südwestecke fehlten die Platten auf der Nord- und Ostseite, so daß auch dieses Grab nicht mehr vollständig intakt war und eventuelle Beigaben schon früher entfernt worden sein könnten. In der Nordwestzone der ersten Kirche konnten die Spuren eines weiteren völlig gestörten Plattengrabes festgestellt werden, bei dessen Anlage die Fußpartie von zwei älteren Gräbern zerstört worden war. Außerhalb der Apsis der ersten Kirche fanden sich 31 Skelettgräber, wovon 25 Kindergräber, die zum Teil von den Fundamenten des romanischen Chors durchschnitten worden waren und somit älter sind als die romanische Kirche. Außerhalb der Nordmauer der merowingischen Kirche lag ebenfalls ein Kindergrab, das durch die Grundmauer der romanischen Kirche teilweise zerstört worden war. Es darf angenommen werden, daß sich die erste Kirche im Bereiche eines Friedhofs befunden hatte.

Die erste Kirche weist in der Apsis Spuren von baulichen Veränderungen auf, die den Schluß zulassen, daß im 9. Jahrhundert ein Triumphbogen eingebaut wurde, und daß in der Apsis der Boden

um 20 cm überhöht und zu einer späteren Zeit noch mit einer Schicht von Ziegelschrot und Kalk überdeckt wurde.

Im 12. Jahrhundert wurde die merowingische Kirche durch eine größere, romanische ersetzt. Der Chor der romanischen Kirche ist heute noch in seinem ganzen Aufbau erhalten. Das Schiff wurde um dasjenige der ersten Kirche herumgebaut, bevor dieses abgerissen wurde. Es war somit breiter und sehr wahrscheinlich auch länger als das der ersten Kirche. Es wurde im 15. Jahrhundert neu gebaut und im 17. Jh. erweitert. Im Jahre 1837 erfolgte die Zerstörung der Kirche, der aber der Chor trotzte. An den stehengebliebenen Chor wurde dann im Jahr 1841 ein neues, stark verkürztes Schiff angebaut.

Bei den Ausgrabungen in der Kirche Notre-Dame de Compassion konnte festgestellt werden, daß diese Stelle eine kontinuierliche Belegung von der Römerzeit bis in die Neuzeit aufzuweisen hat.

Gumefens / Sus Feye (Greyerzbezirk)
LK 1225, 572 380 / 169 640

Im Sommer 1979 wurden bei Sondierungen auf dem Trasse der N 12 beigabenlose Gräber entdeckt. Die anschließende Ausgrabung ergab, daß es sich um ein weiteres merowingerzeitliches Gräberfeld des Greyerzerlandes handelt. Bis zum Jahresende wurden über 200 Skelettgräber freigelegt, die mehr oder weniger nach Osten ausgerichtet waren. Einige wenige enthielten Beigaben, wobei es sich vorwiegend um Trachtenbestandteile handelt. Unter diesen Beigaben seien erwähnt: einfache eiserne und bronzene Gürtelschnallen mit einfacher oder schildförmiger Dornplatte, silbertauschierte Gürtelgarnituren, zwei bronzene Schnallen mit Platte, von denen die erste eine noch nicht entzifferte Inschrift trägt und die zweite mit einer in Durchbruchtechnik gearbeitete Greifendarstellung aufweist, sowie eine große Scheibenfibel aus Bronzeblech, die mit einem feinen Goldplättchen belegt und mit gepunzten Motiven und aufgesetzten Glasplättchen verziert ist. Die Ausgrabung, die sich als sehr erfolgreich erweist, soll gleich nach Neujahr weitergeführt werden, da eine Verzögerung der Bauarbeiten auf der Autobahn verhindert werden soll.

Jaun / Kirche St. Stephan (Greyerzbezirk)
LK 1226, 162 085 / 587 500

In den Jahren 1977 und 1978 wurden in der alten Kirche zu Jaun umfangreiche archäologische Untersuchungen durchgeführt. Diese seit 1910 als Gotteshaus aufgegebene Kirche soll restauriert und vor dem völligen Zerfall gerettet werden. Da erwies es sich als wünschenswert, mit Hilfe von Ausgrabungen etwas mehr über die frühe Geschichte dieses Sakralbaus und damit auch über die frühe Vergangenheit des schmucken Bergdorfes zu erfahren. Die Erdschichten wurden im Innern der Kirche bis auf den gewachsenen Boden abgetragen. Sie enthielten 36 ungestörte Gräber, 138 Münzen, sowie zahlreiche Medaillons und Fragmente von Rosenkränzen sowie einige wenige Topfscherben. Es kamen sogar einige von Menschenhand gefertigte Feuersteinabschläge zum Vorschein, die eine sehr frühe Belegung des Ortes, das heißt schon in der mittleren Steinzeit, vermuten lassen.

Was die Entstehung der Kirche St. Stephan von Jaun betrifft, konnte festgestellt werden, daß eine erste Kirche mit halbrunder Apsis schon im 11. oder 12. Jahrhundert erbaut worden war. Dieser erste Bau in romanischer Zeit war bis jetzt nirgends erwähnt worden. Die Apsis dieser romanischen Kirche wies eine regelmäßige Rundung auf. Vom Schiff dieser Kirche fand sich im ausgegrabenen Teil keine Spur. Es ist anzunehmen, daß sich dessen Grundmauern unter dem Mauerwerk der dritten Bauphase der Kirche befinden. Mit größter Wahrscheinlichkeit wurde der erste Kirchenbau im 13./14. Jahrhundert erweitert. Der Chor dieser zweiten Bauphase war rechteckig, mit ungewöhnlich dicken Mauern, die vermuten lassen, daß dieser von einem Turm gekrönt wurde. Von diesem zweiten Bau sind die Nord- und Südmauern des Chors erhalten. Vom Schiff konnte keine Spur ermittelt werden. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß es die gleichen Ausmaße hatte wie dasjenige der ersten Kirche. Mit größter Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei diesem zweiten Bau um die von Monseigneur Saluz anläßlich einer Visitation im Jahre 1453 beschriebenen Kirche. Der dritte, heute zum Teil noch erhaltene Bau wurde 1560 geweiht. Das Schiff war nicht breiter als der Chor und erreichte in seiner Länge die Höhe der heutigen Türe auf der Südseite der Kirche. Chor und Turm, die im Zuge dieser dritten Bauphase an die Ostseite des früheren rechteckigen Chors anschließend erstellt wurden, sind heute noch erhalten. Das Schiff dagegen

wurde 1810 stark verbreitert und verlängert. Die Großzahl der im Innern der Kirche geborgenen Münzen die von Jean-Pierre Righetti bearbeitet wurden, sind Freiburger Münzen aus dem 15. Jahrhundert. Eine einzige Freiburger Münze ist eine Prägung von 1623 und die älteste der geborgenen Münzen aus dem Übergang vom 14. zum 15. Jahrhundert ist eine Münze aus Savoyen. Die Ausgrabungen in der Kirche von Jaun haben gezeigt, daß deren Ursprung weiter zurückreicht, als dies durch die schriftliche Überlieferung bekannt war, und daß dort schon in romanischer Zeit ein Gotteshaus erbaut worden war.

St. Ursen / Schürmatte (Sensebezirk)
LK 1185, 582 560 / 183 385

Im Frühjahr 1977 wurden die Untersuchungen in der frühmittelalterlichen Nekropole auf dem Hügel bei der Schürmatte abgeschlossen. Es konnten noch einige beigabenlose Gräber erfaßt werden, die an diejenigen bei der Grabung 1976 freigelegten anschlossen und zugleich den nordöstlichen Abschluß des Gräberfeldes markierten. Damit steht fest, daß das Zentrum der merowingerzeitlichen Nekropole im Verlaufe früherer Jahre unbeachtet zerstört worden ist.

Muntelier / Kirchhof (Seebezirk)
LK 1165, 576 000 / 198 120

In der gräberfreien Zone des Friedhofs in Muntelier wurde im Frühjahr eine Sondiergrabung durchgeführt, um eventuelle Fundamentmauern der im Jahre 1762 abgebrochenen St. Mauriziuskirche zu lokalisieren. Bei der Mauriziuskirche handelte es sich um eine der frühesten Kirchengründungen des Murtenbiets und es wäre sehr wertvoll, wenn man von archäologischer Seite her mehr über diese frühe Kirche erfahren könnte.

Es wurde quer durch die gräberfreie Zone ein Sondierschnitt ausgehoben. Unter der Grasnarbe fand sich eine 1.40 m dicke gestörte Schicht mit zahlreichen Knochenfragmenten. Darunter lag der gewachsene Boden aus rötlichbrauner, lehmiger Erde, in die im unteren Drittel des Sondierschnittes eine 2.5 m breite Grube eingetieft war, die eine Lage Kalksteine im Verband mit Mörtel enthielt. Die Grube verlief in westöstlicher Richtung. Da im Bereiche des

Mauerfundamentes auch Fragmente von Fresken in weiß und pompejanischrot, von Terrazzoböden und von einem grauen Gefäß zum Vorschein kamen, dürfen wir annehmen, daß der Mauerrest zu einer römischen Anlage gehörte. Somit stand auf dem Kirchhügel in Muntelier im ersten nachchristlichen Jahrhundert ein römischer Steinbau mit Wandmalereien. Der Standort der Mauritiuskirche muß außerhalb der gräberfreien Zone liegen.

Riaz / Kirche Sankt Michael (Greyerzbezirk)
LK 1225, 165 660 / 571 115

Im Sommer 1977 wurde im Schiff der Kirche von Riaz im Rahmen der Restaurierung eine Sondiergrabung durchgeführt, bei der abgeklärt werden sollte, ob Fundamente einer frühen Kirche vorhanden sind. Eine Sondierung drängte sich ebenfalls auf wegen der Nähe des überaus reichen frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Riaz/ Tronche-Bélon, dessen Belegung im 7. Jahrhundert abbricht. Wir wissen vorläufig nicht, wo in der Folge die Toten dieser Gegend bestattet wurden. Da im Chor keine Erdverschiebungen vorgesehen waren, wurde auf Untersuchungen in dieser Zone verzichtet.

In den bis auf den gewachsenen Boden ausgehobenen Sondierschnitten im Schiff wurden im ganzen 21 Gräber erfaßt, die nach den beigegebenen Münzen zu schließen im ausgehenden Mittelalter und auch noch später angelegt worden waren. Im ganzen konnten 21 Münzen, ein Ring, ein Messer und einige Topfscherben geborgen werden.